

Predigt

Thema: Gottesdienst
Mit Jesus das Leben lernen – Zuhören – Teil 9

Bibeltext: Lukas 24,13ff. und Jesaja 50,4+5

Datum: 08.07.2018

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Der Mensch hat zwei Ohren und einen Mund, und das nicht ohne Grund“. Ich weiß nicht, ob es Erich Kästner war, der das gesagt hat, aber es ist jedenfalls ein ganz gutes, witziges und auch nachdenklich stimmendes Bonmot – der Mensch hat zwei Ohren und einen Mund, und das nicht ohne Grund.

Bei unserer Predigtreihe „Mit Jesus leben lernen, mit Jesus das Leben lernen“ geht’s heute Morgen um das Zuhören. Den Predigttext dazu haben wir gerade schon gehört: Lukas 24,13ff. Als Ergänzung, als zweiten kleinen Predigttext lese ich zwei Sätze aus Jesaja 50:

4 Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. 5 Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Wir brauchen also immer wieder neu Erweckungserlebnisse: Die Erfahrung, dass Gott unser Ohr anrührt, so dass wir hören, zuhören können, wach werden. Darum darf man, muss man,

kann man immer wieder bitten: Herr, öffne mir das Ohr, damit ich wach bin, zuhören kann. Dazu zwei Gedankenschritte heute Morgen; der erste ist überschrieben mit

„Als Mensch zuhören“

Die Geschichte dieser sog. Emmaus-Jünger, die wir in der Lesung aus Lukas 24 vorhin gehört haben, beginnt damit, dass in den ersten Versen drei Mal dasselbe erwähnt wird. Die beiden Jünger reden miteinander, sie besprechen sich, tauschen sich aus, sie unterhalten sich. Sie machen im besten Sinne das, worum es heute Morgen geht: Sie hören einander zu. Erst redet der eine, und der andere hört. Dann redet der andere, und der eine hört - wechselseitiges, achtsames Zuhören. Und das brauchen die beiden gerade in der Situation, in der sie sich befinden. Jeder darf laut denken, jeder kann laut fragen, laut klagen.

Denn beide sind ja erschüttert von dem, was sie in den letzten Tagen in Jerusalem erlebt haben. Jesu Gefangennahme, seine Kreuzigung, sein Sterben, dann die Situation, dass die Frauen vom Friedhof kommen, wo das Grab leer war - wie wollen wir damit umgehen?

Beide sind sehr betroffen und können das miteinander teilen. Sie unterstützen sich gegenseitig indem sie sich zuhören, indem sie die Last und die Not und die Fragen teilen. Das steckt ja in diesem wundersamen Begriff ‚sich mitteilen‘. Wenn ich mich mitteile, dann gebe ich anderen und auch mir selbst die Chance etwas miteinander zu teilen; die Last und die Not, oder auch die Freude, das Glück, die Begeisterung.

Vor einigen Wochen war ich beim Arzt, saß im Wartezimmer, und ich weiß gar nicht, wie das kam, neben mir saß eine ältere Dame, und irgendwie kamen wir ins Gespräch. Und dann entwickelte sich eine sehr offene Situation, wo diese ältere Dame mir von ihrer Not erzählt hat. Und mir ist noch einmal aufgefallen, wie schon des Öfteren, wie viele Menschen darunter leiden, dass sie keinen mehr haben, der ihnen wirklich mal zuhört!

Und ich glaube, dass Sie alle das kennen, entweder durch eigene Erfahrung („was wäre das schön, wenn mir jetzt jemand zuhört...“), oder durch die Begegnung mit einem Menschen, den Sie womöglich gar nicht kennen, und Sie wundern sich, was der Ihnen alles erzählt. Aber bei längerem Zuhören merken Sie, da ist jemand einsam und hat keinen Menschen, dem er sich mitteilen kann.

„Gemeinsam auf dem Weg“ war das Thema unserer Gemeindefreizeit letztes Wochenende, und gemeinsam unterwegs sein heißt eben auch, einander das Leben mitteilen, Anteil geben an Not und Fragen und eben auch an Glück und Begeisterung.

Das leben diese beiden Emmaus-Jünger hier. Sie teilen das Leben miteinander indem sie aufeinander hören, sich gegenseitig zuhören – und das geschieht beim Gehen, auf einer Wanderung, beim Spaziergang.

Vor zwei, drei Wochen gab es eine neue Untersuchung, die wieder einmal gezeigt hat, was man schon lange weiß: dass gemeinsames Wandern, gemeinsames Spazierengehen unendlich heilsam ist. Denn beim gemeinsamen Gehen lässt es sich wunderbar reden. Gemeinsam nach vorne, in die Ferne blicken, Gedanken austauschen und aufeinander hören, aber auch schweigen können. Alles das geht beim Spazierengehen wunderbar. Das tun die beiden Jünger hier und teilen ihr Leben, und es entwickelt sich ein heilsames Gespräch.

Und während die beiden da nun miteinander reden, aufeinander hören, reiht sich ein weiterer Wanderer ein, Jesus selbst. Die Jünger erkennen ihn nicht.

Was macht Jesus? Er tritt zu den beiden hinzu und geht schweigend mit, hört schweigend zu über eine längere Wegstrecke hinweg.

Liebe Gemeinde, was ist das heilsam?! Jeder von Ihnen wird Situationen kennen, wo er genau das gespürt hat: Ich brauche jetzt jemanden, der einfach nur schweigend da ist, der mitgeht, den Weg teilt und ansonsten einfach nur zuhört.

In manchen Gesprächen haben einige von Ihnen/von euch mir schon folgendes Problem dargestellt: da ist z. B. der Nachbar unter dramatischen Umständen gestorben, und Sie fragen sich: Was soll ich nur tun, was kann ich machen, was soll ich bloß sagen? Und meistens ist die Antwort diese: einfach nur da sein, schweigend mitgehen die nächsten Tage und Wochen. Einen Besuch machen und dann einfach da sein, nicht reden, sondern: hier bin ich, und wenn du was brauchst dann sag es, ansonsten höre ich dir zu.

Schweigend mitgehen, schweigend auch die Last teilen und tragen.

Ich habe Ihnen vor zwei Wochen schon von dem Papst-Film vorgeschwärmt. Mit die eindrücklichste Szene war, wie Papst Franziskus auf die Philippinen fliegt, um dort die Menschen zu besuchen. Und an dem Ort, wo die große Messe gefeiert werden sollte, hat kurz zuvor ein

wahnsinniger Taifun die ganze Stadt verwüstet. Papst Franziskus kommt in diese Stadt, in die total zerstörten Gassen und Straßen und Häuser, steht inmitten der Menschen, in diesem Chaos und sagt: Ich habe kein Wort, ich weiß nicht, was ich sagen soll; aber ich bin da, bin jetzt bei euch und trage das schweigend mit...

Und dann sieht man, wie er zu den Menschen geht, sie in den Arm nimmt und ihnen die Hand hält und einfach nur da ist. Schweigend da ist und zuhört.

Das ist mitunter gar nicht so leicht, weil man ja die Situation aushalten muss. Man muss das ansehen können, was den andern beschäftigt, welche Not der andere hat – aushalten und ansehen, schweigend mittragen. Und eben nicht Sprüche klopfen wie: Sie dürfen aber nicht ..., Sie müssten aber doch ..., Wie kannst du nur ...!

Jesus geht mit den beiden Jüngern mit, eine längere Zeit, eine längere Wegstrecke und hört schweigend zu. Kein Vorwurf, keine Belehrung, nichts. Und dann noch diese Frage: worüber sprecht ihr eigentlich? Worum geht's? Zwei Mal fragt Jesus das. Darin zeigt sich noch einmal, dass er Anteil nimmt, dass er wissen will, dass er ernst nimmt, was die beiden da quält und beschäftigt.

Jesus geht nicht mit den Jüngern mit, weil er sie in irgendeiner Form „bequatschen“ will. Sondern er geht mit, um erst mal zuzuhören, um wahr zu nehmen, um ernst zu nehmen. Und wenn er später mit ihnen spricht, dann heißt es hier so schön, öffnet er ihnen etwas. Er öffnet ihnen in diesem Falle die Heilige Schrift.

Wenn ich etwas öffne, dann schaffe ich Platz und Weite und Raum und enge nicht ein, indem ich sage: das muss jetzt so sein, so wie ich das will... Sondern die Leute dürfen bei einer Öffnung erst mal weiter zuhören und mitdenken und haben alle Freiheit. Jesus hört zu, bequatscht nicht, und dann öffnet er einen Raum.

Man könnte ja vermuten, dass Jesus davon gedrängt ist, ihnen von der Auferstehung zu erzählen, sie sozusagen zu bekehren: jetzt guckt mich doch an, ich bin's, jetzt glaubt doch an die Auferstehung!

Das macht er aber nicht. Er geht mit, er hört zu, er öffnet einen Raum, und die beiden Jünger kommen dann zum Auferstehungsglauben beim Brotbrechen, bei einer, man könnte sagen sak-

ramentalen Handlung. Da öffnen sich ihre Augen, und sie entdecken, dass Christus auferstanden ist. Nicht, weil Jesus sie bequatscht hat.

Zuhören, mitgehen, den Weg teilen, wertschätzen. Wenn ich nämlich zuhöre, signalisiere ich dem anderen meine Wertschätzung, gebe ihm ein Stück Würde. Und mir ist aufgefallen bei der Vorbereitung, dass Zuhören für uns heute ganz schön schwer ist. Für die Alten wie für die Jungen.

Zwei Szenen, die Sie alle kennen werden, mögen das veranschaulichen und verdeutlichen:

Ich komme mit jungen Leuten ins Gespräch und wundere mich, dass die beim Gespräch ihre Kopfhörer aufbehalten oder die Stöpsel im Ohr lassen. Dann sag ich immer: du, nimm mich mal ernst, nimm mal die Stöpsel raus! Denn das ist ja eine Geste. Was möchte ich jetzt? Mich dem Menschen zuwenden oder weiter Musik hören?

Die andere Situation, die mir eingefallen ist: man trifft sich, und (das ist gerade öfter auch bei älteren Menschen der Fall) der eine fragt den anderen: wie geht's dir? Dann antwortet der andere und sagt gerade mal einen Satz, da fällt der erste ihm ins Wort und erzählt erst mal zehn Minuten von sich selbst... – Das ist auch nicht Zuhören, erst zu fragen ‚Wie geht's dir?‘ um dann zehn Minuten von sich zu reden.

Jesus hier geht mit, hört zu und fragt zwei Mal: Worum geht's hier, worüber sprecht ihr, was ist überhaupt Sache? Also, er lässt den beiden Jüngern Zeit, sie dürfen das entfalten, sie dürfen sich aussprechen, und Jesus fragt nach. Und dadurch merken sie eben: der nimmt uns wirklich ernst.

Im Jahr 1973, das fand ich sensationell, schrieb ein Seelsorger folgendes: „Wir haben heute die Fähigkeit verloren, über den Bereich des eigenen Lebens hinaus zu hören.“ 1973! 2018 ist das nicht anders. Wir müssen lernen über unseren eigenen Bereich hinaus hinzuhören, andere ernst zu nehmen: erzähl doch erst mal deine Geschichte. Wie viel Reibereien, wie viele Nöte ließen sich vermeiden, wenn Menschen erst mal zuhören würden! Das fängt bei der ganzen Flüchtlingsproblematik an bis hin zu vielen anderen Themenfeldern. Wenn Menschen sich zuhören würden, würden manche Dinge sich von jetzt auf gleich erledigen. Daher von Gott diese Fähigkeit erbitten, dass ich über den Bereich des eigenen Lebens hinaus zuhören kann: Herr, öffne mir das Ohr.

Der zweite Gedankenkomplex umfasst das Thema

„Als Gemeinde zuhören“

Die meisten wissen, dass wir uns seit über einem Jahr mit der Frage beschäftigen, ob wir unserer Gemeinde einen zweiten Namen geben sollen: „Kirche am Brunnen“. Und bei den Seminarveranstaltungen, die wir hatten, und bei den Gemeindeversammlungen war ein Themenfeld, das dahinter steht: wir wollen gemeinsam neu das Hören einüben. Auf Gott hören, auf uns hören und auf die Menschen hören, mit denen wir es zu tun haben.

Alsoinhören: Was beschäftigt unsere Freunde, unsere Bekannten, unsere Nachbarn? Undinhören, zuhören, was beschäftigt die Menschen, die hier am Ort wohnen? Was sind die Themen, die Fragen, die Nöte der Leute, die in der Nachbarschaft des Gemeindehauses leben? Zuhören lernen über den Bereich des eigenen Lebens hinaus.

Immer mehr ist zu beobachten, dass viele Kirchen und Gemeinden in sich gut zuhören, aber nach draußen gar nicht mehr hören. Dass sie sozusagen zwei Welten gebildet haben, hier die kirchliche, gemeindliche Welt und dort der Rest, und dass viele im Raum von Gemeinde und Kirche gar nicht mehr wissen: was denken und fragen und überlegen eigentlich die Menschen außerhalb von Kirche und Gemeinde?

Als Gemeinde zuhören lernen.

Ein Kollege von mir, der als Pfarrer in Köln-Mühlheim arbeitet, hat vor einigen Jahren ein Projekt gegründet, so ähnlich wie ‚Kirche am Brunnen‘. Und die erste Aufgabe des Projekt-Teams war, dass es ein dreiviertel Jahr seinem Stadtteil zugehört hat. Sie haben Begegnungspunkte gesucht, Leute getroffen, Gespräche ermöglicht. Sie haben ein rotes Sofa besorgt, mit den Menschen dort Kaffee getrunken und einfach mal zugehört. Sie haben zum Feierabend-Bier eingeladen und nachgefragt bei den Nachbarn in ihrem Viertel: welche Fragen, welche Wünsche, welche Hoffnungen prägen die Leute hier in Köln-Mühlheim?

Zuhören als Gemeinde.

Dazu allerdings muss man hingehen, raus aus den eigenen vier Wänden und sich auf den Weg machen zu den Menschen. Genauso wie Jesus hier hinget und zu den beiden Jüngern dazu

tritt, mit ihnen einen Weg geht, das Leben teilt, erst mal hört. Das ist ein Aspekt des großen Themenfeldes ‚Kirche am Brunnen‘. Dass wir nicht nur auf uns selbst hören, sondern auch wahrnehmen: was beschäftigt eigentlich die Menschen? Dass wir sie ernst nehmen, ihnen Würde entgegen bringen indem wir zuhören.

Und dieses Zuhören, die Pflege der Gemeinschaft, geschieht nicht um zu ... ‚also als Zweck, sondern ist in sich drin schon wertig.

Der Kollege aus Köln hat mir erzählt, dass das gemeinsame Essen, das Feierabend-Bier und vieles andere mehr dazu da ist, dass die Menschen merken: hier sind Leute, die nehmen mich ernst, die geben mir Würde. Und dazu schreibt der Kollege:

„Beim gemeinsamen Essen kommt die Sprache immer wieder auf Glaubenthemen. Dabei wird die Gemeinschaft allerdings nicht verzweckt. Es geht nicht darum Gemeinschaft zu schaffen, um diese Themen anschneiden zu können. Das würde der Gemeinschaft nämlich ihren eigenen theologischen Wert nehmen. Außerdem würde es die Menschen in ihren Bedürfnissen nicht ernst nehmen. Es geht uns nicht darum, die Menschen mit unseren Themen zu konfrontieren, sondern es sollen ihre Bedürfnisse und ihre Themen zur Sprache kommen. Nur so haben die Glaubensfragen auch Platz in der Lebenswelt der Menschen.“

Als Gemeinde zuhören lernen, hinhören, Menschen Würde geben, sie ernst nehmen und dann darum bitten, dass der Geist Gottes auf seinem Weg mit diesen Menschen weitergeht und einen Raum eröffnet. So wie hier Jesus mit den Emmaus-Jüngern mitgeht und ihnen einen Raum eröffnet.

Wie sich dann Glauben ereignet, oder wie dann Menschen den Auferstandenen erleben, ist Gottes Sache. Nicht verzwecken, sondern mitgehen, Leben teilen, Räume eröffnen, und darauf setzen, dass vielleicht in einem Gottesdienst, vielleicht beim Abendmahl, vielleicht bei anderen Gelegenheiten sich der Auferstandene zeigt, sich zu erkennen gibt und jemand ihn dann kennenlernen kann.

Die beiden Emmaus-Jünger fragten im Nachhinein: brannte nicht unser Herz?! War da innen drin nicht schon so eine Art Feuer, als er uns zuhörte, und als er uns die Schrift eröffnete?! Im Nachhinein haben sie es entdeckt: da ist ja schon viel früher etwas passiert, wir haben's nicht gemerkt; Gott sei Dank hat er uns da beschenkt!

Mit Jesus leben lernen – zuhören. Darum gemeinsam beten: Herr, öffne uns die Ohren! D. h. dass wir Menschen zuhören, denen wir begegnen in der Nachbarschaft, beim Arzt im Wartezimmer, wo auch immer, und ihnen unser Ohr leihen. Und dass wir als Gemeinde wach hinhören, wach hinsehen, so dass Menschen entdecken können:

Da ist eine Kirche am Brunnen, die nimmt uns ernst, die nimmt unsere Themen, unsere Fragen, unsere Wünsche ernst, und sie nimmt uns mit hinein und denkt mit uns nach, damit wir gemeinsam etwas Neues entwickeln können.

Und auf diesem Weg kann dann der Auferstandene ihnen begegnen. So öffne uns Gott das Ohr.

Amen.